

Martina Ebi

## Fremdwörter im Japanischen

### Wo liegen die Schwierigkeiten beim Spracherwerb für deutsche Muttersprachler?

*gairaigo* – neuere Entlehnungen aus westlichen Sprachen, v. a. aus dem Englischen – haben im japanischen Wortschatz in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zahlenmäßig stark zugenommen. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Fremdwörter für englische Muttersprachler oder Lerner, die des Englischen mächtig sind, einfach zu lernen sind. Tatsächlich ist jedoch das Gegenteil der Fall. Der vorliegende Artikel präsentiert erste Ergebnisse einer Pilotstudie, die der Frage nachging, welche Aspekte der *gairaigo* beim Zweitspracherwerb für deutsche Muttersprachler schwierig sind.

#### Das Phänomen der Fremdwörter

Die Übernahme von Wörtern aus anderen, fremden Sprachen stellt ein produktives Mittel der Wortneuschöpfung in allen Sprachen der Welt dar. Japanisch ist eine Sprache, die sich durch einen vergleichsweise hohen Anteil an Entlehnungen auszeichnet (Umegaki 1963: 14). Auch Tadmor (2009: 56) zählt Japanisch neben Rumänisch, Vietnamesisch, Thai u. a. zu den Sprachen mit hohem Lehnwortanteil und das, obgleich ein Großteil davon aus typologisch verschiedenen, nicht verwandten Sprachen kam und kommt. Als Gründe für die Offenheit des Japanischen gegenüber Entlehnungen werden typologische Eigenschaften angegeben: Für eine Sprache, deren Nomina weder für Numerus noch für Genus markiert sind, ist die Integration von Fremdwortnomina – und Nomina werden in allen Sprachen am häufigsten entlehnt – relativ einfach (Umegaki 1963; Yasui/Koller 1993). Eine weniger linguistische Argumentation verfolgt die Theorie des *Nihonjinron*<sup>1</sup>, dass Japan auch in anderen Bereichen erfolgreich importiert und adaptiert und die Bereitschaft zu Sprachentlehnungen auf den Nationalcharakter zurückzuführen sei (vgl. Miller 1998: 129).

---

<sup>1</sup> „Japaner-Diskurs/e“. Studien, welche die Einmaligkeit Japans betonen.

Fremdwörter als der fremde Bestandteil des Lexikons stehen in vielen Sprachgemeinschaften im öffentlichen Interesse, was eine Untersuchung aus lexikologischer, aber auch soziologischer Perspektive mehr als rechtfertigt. Mehr oder weniger sprachpuristische Bewegungen fordern eine Eindämmung der Überfremdung und warnen vor sogenanntem „Denglish“, „Franglais“ oder aber „Japlish“.

In der Literatur wird viel diskutiert, welche Gründe es gibt, ein Wort zu entlehnen und welche Wörter potentielle Kandidaten für Entlehnungen sind. Von rein strukturellen Gesichtspunkten ausgehend, wird angenommen, dass morphologische und semantische Eigenschaften die Entlehnbarkeit eines Wortes beeinflussen (Weinreich 1964: 41).

Neben diesen syntaktischen Kriterien sind auch semantische zu berücksichtigen. Bei der am häufigsten entlehnten Wortklasse, den Nomina, sind es die Bezeichnungen für Konkreta, die vermehrt in eine Sprache Eingang finden, mehr als die für Abstrakta. (Antilla 1972: 155). Das Basisvokabular ist vom Entlehnungsprozess nicht betroffen (vgl. Haspelmath 2009: 36). Gerne werden Wörter für neue Ideen oder Objekte, die in der Nehmerkultur nicht vorhanden sind, entlehnt. Neben diesen „notwendigen Entlehnungen“ werden allerdings auch Wörter für Konzepte entlehnt, für die in der Nehmersprache schon Bezeichnungen existieren, sogenannte „Luxusentlehnungen“ (Onysko/Winter-Froemel 2011). Ihre Verwendung hat dann stilistische Gründe (Bunkachō 1997: 16–17; Plümer 2000: 258):

- Die Entlehnung verleiht dem Denotat ein verbessertes Image.
- Sie ist präziser als das native Pendant.
- Sie erhöht die Ausdrucksvariation.
- Sie erzielt Kürze im Ausdruck.
- Sie hat verschleiende und somit euphemistische Funktion.

## Die Strata des Japanischen

Der japanische Wortschatz lässt sich im Hinblick auf die Herkunft der Wörter in ursprünglich japanische Lexeme (*wago* 和語), in Wörter, die aus dem Chinesischen entlehnt sind bzw. aus den entlehnten Schriftzeichen und einer der dazugehörigen sino-japanischen Lesung gebildet sind (*kango* 漢語) und in die *gairaigo* 外来語, die Entlehnungen aus westli-

chen Sprachen, unterteilen (u. a. Morioka 1970; Loveday 1996; Nishio 2002).

*gairaigo* sind neuere Entlehnungen, die noch nicht nativiert sind, die als fremd empfunden werden. Konkret umfasst der Begriff die ursprünglich aus westlichen Sprachen entlehnten und heutzutage in der Silbenschrift Katakana geschriebenen Wörter und ist als solche Bezeichnung auch in die Alltagssprache eingegangen. Zudem werden auch in Japan gebildete Pseudoanglizismen (*wasei Eigo* 和製英語) wie in (1) sowie neuere Entlehnungen aus dem Chinesischen wie in (2) zu den *gairaigo* gezählt (Tanaka 2002: 34).

- (1) ナイター *naitā* „Nachtspiel beim Baseball“  
 ペーパードライバー *pēpā doraibā*  
 „jemand der den Führerschein besitzt, aber nicht fährt“
- (2) ラーメン *rāmen* „chin. Nudelsuppe“  
 ギョウザ *gyōza* „chin. Teigtaschen“

Es handelt sich daher um das jüngste Stratum des Japanischen, das mittlerweile einen großen Prozentsatz des Wortschatzes einnimmt, wobei die Langlebigkeit der Wörter nicht immer gewährt ist (Kuno 2002: 142).

Quantitative Aussagen über den Wortschatz einer Sprache zu treffen, ist ein schwieriges Unterfangen: Zum einen ist das Lexikon der Teil der Sprache, der sich am schnellsten verändert. Somit ist die Zahl der *types* immer nur eine Momentaufnahme.

Aber auch die absolute Verwendungshäufigkeit eines Wortes ist stark von dem untersuchten Korpus abhängig: Neben soziolinguistischen Faktoren beeinflussen auch das Thema des Textes/Gesprächs sowie der Stil die Verwendungshäufigkeit von Lexemen. Somit sind auch Angaben zu den *token*-Zahlen mit Vorsicht zu genießen. In zwei vergleichbaren Studien untersuchte das Nationale Spracheninstitut (Kokuritsu kokugo kenkyūjo 国立国語研究所) die Verteilung der Strata. Es ist zu bemerken, dass sich in dem betrachteten Zeitraum von 40 Jahren der prozentuale Anteil der *gairaigo-types* am Gesamtwortschatz verdreifacht hat und heute ein Drittel des japanischen Wortschatzes ausmacht. Auch hinsichtlich der *gairaigo-token*-Zahl im Korpus hat sich der prozentuale Anteil vervierfacht, im Vergleich zum Gesamtwortschatz jedoch werden *gairaigo* mit 12% immer noch selten verwendet.

Tabelle 1: Die prozentuale Verteilung der Strata in Zeitschriften 1956 und 1994

	<i>types</i> 1956	<i>types</i> 1994	<i>token</i> 1956	<i>token</i> 1994
<i>wago</i>	36,7%	25,0%	53,9%	37,0%
<i>kango</i>	47,5%	35,0%	41,3%	49,0%
<i>gairaigo</i>	9,8%	34,0%	2,9%	12,0%
Hybridbildungen	6,0%	6,0%	1,9%	2,0%

Quelle: Kokuritsu kokugo kenkyūjo 1962; Kokuritsu kokugo kenkyūjo 2005.

An dieser Stelle soll auf die Problematik hingewiesen werden, die Herkunft eines westlichen Lehnwortes bestimmen zu wollen. Zum einen gibt es eine nicht unbeträchtliche Menge an Internationalismen, die in allen westlichen Sprachen mehr oder weniger gleich lauten. Viele beobachtete, vermeintliche Irregularitäten beim Entlehnungsprozess beruhen auf einer falschen Annahme der Gebersprache (Lovins 1975: 47).

Ferner kristallisiert sich bei den *gairaigo* auch speziell das Problem der Unterscheidung zwischen einerseits der Herkunftssprache eines Wortes und andererseits der Gebersprache heraus. Viele *gairaigo* im heutigen Japanischen sind über das Englische ins Japanische gekommen, jedoch bereits im Englischen als Entlehnungen aus anderen Sprachen übernommen worden. Es stellt sich also die Frage, ob man z. B. *カンガルー kangarū* als Entlehnung aus dem Englischen oder aus einer australischen Eingeborenen-sprache (Tanaka 2008: 3) betrachtet, ob man die Herkunftssprache oder die Kontaktsprache fokussiert. In manchen Fällen ist es unumgänglich, die Kontaktsprache in der Etymologie mit zu berücksichtigen. So sind das Englische *glass* und das holländische *glas* jeweils die Quelle für die japanischen Worte *グラス gurasu* „Trinkglas“ bzw. *ガラス garasu* „Glas als Material“ (Tanaka 2008: 5). Der Einfachheit halber wird jedoch in den folgenden Ausführungen nur von der Gebersprache die Rede sein.

### Der Integrationsprozess der *gairaigo*

Eine wichtige Fragestellung in der Lehnwortforschung betrifft die Art und Weise, wie andere Wörter in die Nehmersprache integriert werden,

welche Anpassungsprozesse ablaufen. Bei der Entlehnung eines Wortes aus einer anderen Sprache können theoretisch alle sprachlichen Aspekte in die Nehmersprache übernommen oder aber ersetzt werden (Haugen 1950: 212ff.): Im Laufe des Integrationsprozesses kann die Entlehnung in lautlicher, graphematischer, morphosyntaktischer bzw. semantischer Hinsicht übernommen, d. h. der Bezug zur Gebersprache aufrechterhalten werden, oder aber durch eine Angleichung an das System der Nehmersprache abgelöst werden.

Bei Entlehnungen ins Japanische sind die lautliche und graphematische Ebene besonders von Adaptionen betroffen, da alle neueren Entlehnungen in die Silbenschrift Katakana transkribiert werden (Irwin 2011: 72–136; 159–191). Die lautliche und die graphematische Ebene sind nur schwer voneinander zu trennen, gibt die Schreibweise doch nahezu hundertprozentig die Aussprache wieder. In morphosyntaktischer Hinsicht sind die Anpassungsmechanismen vergleichsweise gering ausgeprägt, da das Japanische im Nominalbereich weder Flexion noch Genus noch Pluralmarkierung kennt und auch im Verb-Adjektivbereich eine geringe Flexion aufweist. Syntaktisch werden die Entlehnungen hauptsächlich als Nomen oder Nominaladjektive integriert, reine Verben oder Adjektive sind peripher. Semantisch erfahren die Entlehnungen größtenteils eine Bedeutungsverengung, aber auch Verschiebungen und Erweiterungen sind anzutreffen.

Die mangelnde Übereinstimmung im japanischen und englischen Lautinventar führt dazu, dass bei der Entlehnung viele der englischen Laute – auch solche mit Phonemstatus – ersetzt werden und auf ein und denselben japanischen Laut zusammenfallen. Bei den Konsonanten stellen die im Japanischen nicht-vorhandenen Laute wie z. B. [l] oder [v] das größte Problem für die Integration dar.

- |     |                                        |   |             |
|-----|----------------------------------------|---|-------------|
| (3) | <i>light</i> [laɪt] „Licht“, „leicht“  | → | ライト [ɾaito] |
|     | <i>right</i> [raɪt] „Recht“, „richtig“ | → | ライト [ɾaito] |

Neben dem Default-Integrationslaut gibt es auch zahlreiche Varianten. Diese sind teils historisch, teils phonotaktisch bedingt. Eine verbindliche Transliteration existiert nicht. Ein und dieselbe Entlehnung kann in unterschiedlicher lautlicher Gestalt ins Japanische eingegangen sein. Im Extremfall können diese Varianten sich auch semantisch unterscheiden,

teilweise gehören sie unterschiedlichen Registern an, z. B. der Fach- bzw. der Umgangssprache.<sup>2</sup>

- (4) *strike* [stræk] → ストライキ [sutoɾaiki] „Streik“  
→ ストライク [sutoɾaikʉ] „Schlag“

Das Japanische lässt keine Konsonantencluster im An- oder Auslaut zu. Ferner sind mit Ausnahme von /N/ auch keine einfachen Konsonanten im Auslaut erlaubt. Im Zuge des Integrationsprozesses werden diese Cluster bzw. die geschlossenen Silben durch Vokalepenthese aufgelöst.<sup>3</sup>

Bei den *gairaigo* der ersten Entlehnungsphase wurde zur Auflösung der Konsonantencluster ein Vokal aus der unmittelbaren Umgebung eingefügt. Es lassen sich hauptsächlich Beispiele für regressive Assimilation finden (Umegaki 1963: 103; Labrune 2012: 29), es gibt jedoch auch einige wenige Beispiele für progressive Assimilation.

- (5) *garasu* „Glas“ von ndl. *glass*

Die Konsonantenverdoppelung im Zuge des Entlehnungsprozesses, die Epenthese des moraischen Obstruenten /Q/, ist ein komplexes und daher vieldiskutiertes Phänomen in der phonetischen und phonologischen Forschung inner- und außerhalb Japans (Lovins 1975; Kawagoe/Arai 2002a; Kato 2006; Crawford 2009; Kubozono, Ito u. Mester 2009; Otaki 2012).

- (6) *kids* [kɪdz] → キッズ [kizzʉ]  
*edge* [ɛdʒ] → エッジ [ezzi]  
*header* [ˈhɛdə] → ヘッダー [hedda:]

Wie (7) illustriert, führt die lautliche Reduktion im Zuge des Entlehnungsprozesses zu nicht wenigen Homophonen im Japanischen. Wörter, die sich im englischen Original sowohl graphematisch als auch lautlich unterscheiden, werden zu Homonymen (Aizawa 2004: 137).

- (7) *year* [jɪə] „Jahr“ → イヤー [iya:]  
*ear* [ɪə] „Ohr“ → イヤー [iya:]

Durch die Auflösung der Konsonantencluster mittels Vokalepenthese werden die Entlehnungen ferner sehr lang. Entlehnungen mit einer Länge von 4–6 Moren sind üblich (Matsui 1981: 156). Übermäßig lange

<sup>2</sup> ビタミン *bitamin* „Vitamin“ ist beispielsweise umgangssprachlich, während ヴィタミン *vitamin* der Fachsprache angehört (Loveday 1996: 118).

<sup>3</sup> Nur bei den Kombinationen /dz/ und /mb/ oder /mp/ findet keine Vokalepenthese statt, sondern hier wird das Problem durch Tilgung bzw. Ersetzung gelöst.

Fremdwörter werden daher gerne gekürzt. Dies führt dazu, dass der Rückbezug zum Ursprungswort erschwert ist.

- (8) プロ *puro* „Profi“ von engl. *professional*  
 ビル *biru* „Gebäude“ von engl. *building*

Durch Blending/Kompositakürzung werden die Konstituenten von Wortbildungen ebenfalls intransparent (Aizawa 2004: 137). So ist in (9) die gekürzte Konstituente コン *kon* auf vier verschiedene Basen zurückzuführen:

- (9) エアコン *ea kon* von *air conditioning*  
 パソコン *paso kon* von *personal computer*  
 リモコン *rimo kon* von *remote control*  
 マザコン *maza kon* von *mother complex*

Eine weitere Hürde beim Verstehen der Entlehnungen sind die semantischen Veränderungen, die sie im Zuge des Adaptionprozesses erfahren. Es kann zu Bedeutungsverengungen und -erweiterungen kommen. Die kreative Schöpfung neuer Komposita und Derivationen mit Entlehnungen als Basen und einer neuen Gesamtbedeutung, die Prägung von Pseudoanglizismen, wie sie auch in vielen anderen Sprachen der Welt zu finden sind, veranschaulichen dies eindrücklich (vgl. (1)).

### *gairaigo* als Stolpersteine beim L2-Erwerb des Japanischen

*gairaigo* machen – wie bereits erwähnt – mittlerweile 30% des japanischen Wortschatzes aus, auch wenn sie in der absoluten Verwendungshäufigkeit von den anderen Strata noch weit entfernt sind. D. h. Japanischlernende sehen sich vor dem Problem, eine große Anzahl an Entlehnungen kennen zu müssen, um einen Text verstehen zu können.

Die *gairaigo* stellen jedoch aus verschiedenen Gründen ein Hindernis im Spracherwerb dar (Motwani 1991). Fremdwörter – und darunter v. a. die Internationalismen – sind aus Lernerperspektive eigentlich sogenannte „*cognates*“, aus der Muttersprache bekannte Elemente. Die mannigfaltigen phonetischen und graphemischen Anpassungsmechanismen mit ihren historisch bzw. phonotaktisch bedingten Irregularitäten erschweren den Rückbezug zum Ursprungswort jedoch erheblich. Von „*cognates*“ kann also keine Rede sein. Und selbst wenn der Rückbezug hergestellt werden konnte, kann es zu semantischen Verschiebungen gekom-

men sein. Pseudoanglizismen sowie Kürzungen erhöhen die Intransparenz zu den meist englischen Ursprungswörtern.

Neben diesen „internen“ Faktoren sind auch externe Faktoren, die in den Lehrwerken und den Curricula zu finden sind, für eine mangelnde *gairaigo*-Beherrschung verantwortlich. Die Zahl der *gairaigo-types* sowie ihre Verwendungshäufigkeit nehmen sich in den Lehrwerken äußerst gering aus. Bei *Genki* (Banno u. a. 2011), einem Lehrbuch für das Anfängerniveau, beträgt die Zahl der *gairaigo* weniger als 10% des Wortschatzes. In Lehrwerken für die Mittel- und Oberstufe nimmt ihre Zahl weiter ab, liegt der Schwerpunkt der Sprachvermittlung doch auf den Kanji und ihren Komposita.

### Hürden beim *gairaigo*-Erwerb für deutsche Muttersprachler

Worin genau liegen die Schwierigkeiten beim *gairaigo*-Erwerb bei deutschen Muttersprachlern? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, wurde an der Universität Tübingen in einer Pilotstudie bei Studierenden des ersten und zweiten Studienjahrs über ein Jahr hinweg in regelmäßigen Abständen mittels vier Fragebögen die Lese-, Schreib- und Transliterationsfertigkeit getestet. Die Tests erfolgten anonymisiert, die Studierenden hatten sich selbst für die Testreihe Spitznamen gegeben. Es wurden bei der Auswertung nur die Tests der Studierenden berücksichtigt, die alle vier Fragebögen abgegeben hatten.

Tabelle 2: Befragungsteilnehmer und ihre Japanerfahrung/Vorkenntnisse im Japanischen

	Japanerfahrung		Vorkenntnisse	
	mit	ohne	mit	ohne
22 Stud. im 1. Jahr	10	12	15*	7
10 Stud. im 2. Jahr	2**	8	2	8***

\* Vorkenntnisse von durchschnittlich 1,6 Semestern.

\*\* Die Zahl bezieht sich auf die Erfahrung zu Beginn der Untersuchung. Die Studierenden im zweiten Studienjahr verbringen ihr viertes Semester in Japan und haben somit alle zum Ende der Untersuchung eine viermonatige Japanerfahrung.

\*\*\* Diese Gruppe verfügte zum Zeitpunkt der Untersuchung über zwei Semester Vorkenntnisse, hat also Japanisch erst im Studium begonnen.



Die Fragebögen enthielten neben einer Abfrage zu den Japanischvorkenntnissen und der letzten Schulnote in Englisch eine Selbsteinschätzung zur Kanji- bzw. Katakana-Schreib- bzw. Lesekompetenz. Ferner wurden die Schreib- und Lesefertigkeit einzelner Katakana-Zeichen stichprobenartig überprüft. Alle Studierenden konnten die einzelnen Katakana ohne Fehler schreiben und transliterieren. Alle vier Fragebögen enthielten Übungen, in denen das Lese- und Hörverständnis sowie die Schreibkompetenz abgefragt wurden. Die Testitems waren aus jeglichem Kontext herausgelöst. Der 2. und der 3. Fragebogen enthielten auch Aufgaben zur Transliteration englischer Wörter ins Japanische.

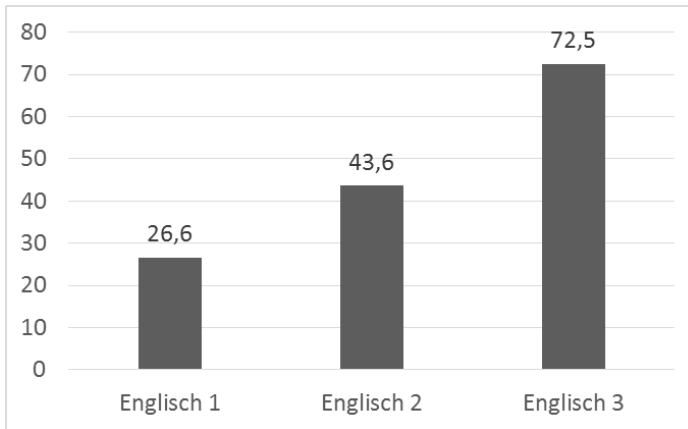
Bei der Auswahl der Testitems wurden verschiedene Kriterien berücksichtigt:

- die Wortlänge/Zahl der Moren: es wurden kurze (3-morige) und besonders lange Wörter (8–10-morig) ausgewählt.
- Komplexität der Adaptionprozesse/Nähe zum Wort in der Gebersprache: Es wurden lautlich dem englischen Ursprungswort nahe *gairaigo* wie ワイン *wain* „wine“ ausgewählt und solche, bei denen ein oder mehrere Adaptionmechanismen griffen.
- In jedem Fragebogen wurden ein Homophon und ein Pseudoanglizismus getestet.
- Es wurden *gairaigo* mit speziellen phonologischen Features wie Vokallängung, Konsonantengemination (*sokuon* 促音) bzw. stimmhaften Lauten (*dakuon* 濁音) aufgenommen.
- Es wurde der Vertrautheitsgrad der Katakana-Kombinationen bei der Auswahl der Testitems berücksichtigt.

## Erste Ergebnisse

In einer ersten Analyse wurde verglichen, ob sich zwischen der Englischnote der Studierenden und ihrer Fehlerquote beim Schreiben/Lesen der *gairaigo* Zusammenhänge erkennen lassen. Tatsächlich ging eine schlechtere Englischnote mit mehr Fehlern bei der Erkennung/Schreibung von *gairaigo* einher (vgl. Abbildung 1).

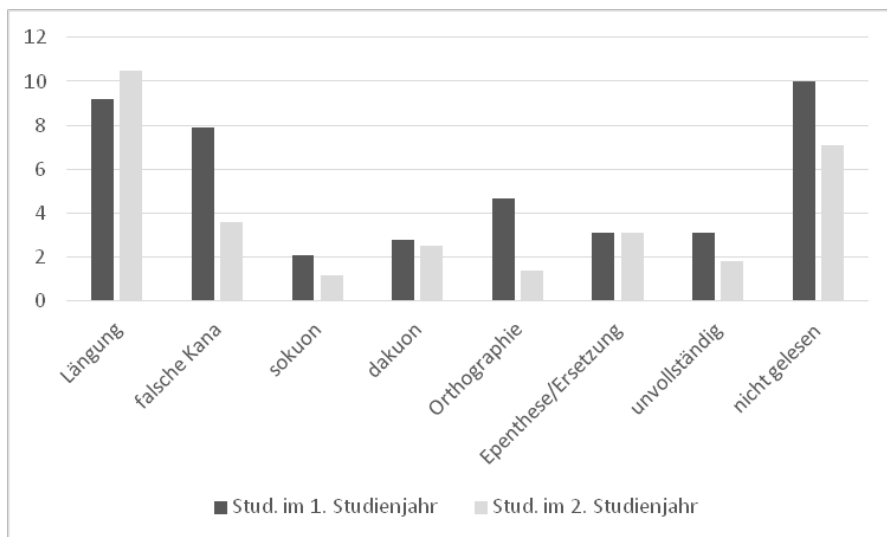
Abbildung 1: Englischnote und Fehlerquote (Angaben in Prozent)



Bei der Auswertung der Fragebögen konnten folgende Fehlertypen identifiziert werden:

- Längungsfehler wie z. B.  
ハッピー *happi* statt ハッピー *happī* „glücklich“ oder  
ペアー *peā* statt ペア *pea* „Paar“
- falsche Kana wie z. B.  
フ *fu* statt レ *re* in ネグフクト *negufukuto* statt ネグレクト *negurekuto* „Vernachlässigung“
- Fehler bei der Konsonantengemination wie z. B.  
コメント *kommento* statt コメント *komento* „Kommentar“ oder  
ハッピー *hapī* statt ハッピー *happī* „glücklich“
- nicht erkannte Stimmhaftigkeit wie z. B.  
リベラリスム *riberarisumu* statt リベラリズム *riberarizumu* „Liberalismus“
- durch die Orthographie in der Gebersprache bedingte Fehler wie z. B.  
オルガニック *oruganikku* statt オーガニック *ōganikku* „organisch“
- falsche Vokalepenthese/Ersetzung wie z. B.  
ミスタリ *misutari* statt ミステリー *misuterī* „Geheimnis“

Abbildung 2: Fehlerzahl nach Fehlerqualität

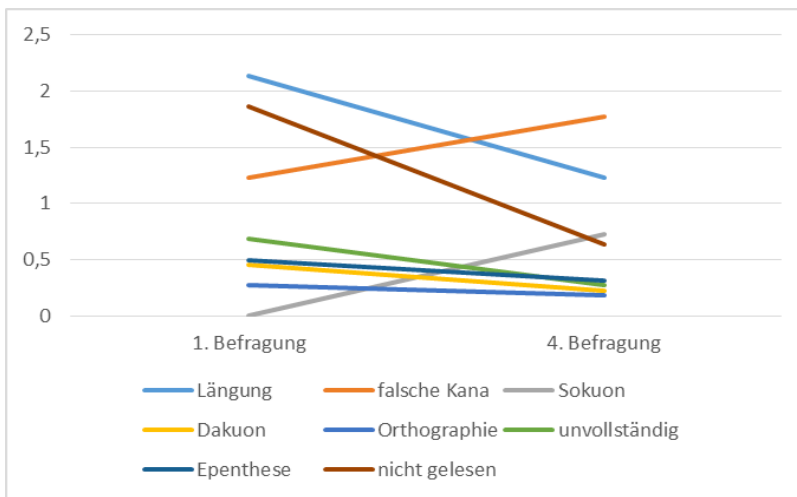


Daneben gab es noch eine große Anzahl an unvollständig geschriebenen Wörtern oder *gairaigo*, die nicht mit einem Ursprungswort identifiziert wurden und denen keine Bedeutung zugeschrieben wurde. Diese Inkompetenz wurde in der Auswertung als „ungelesen“ klassifiziert. Abbildung 2 gibt die Verteilung der Fehler in den beiden Studierendengruppen wieder.

Es zeigt sich, dass die Anfänger gegenüber den fortgeschrittenen Lernern vermehrt falsche Kana benutzten und auch generell mehr Aufgaben unbeantwortet ließen. Sie ließen sich auch deutlich häufiger durch die Orthographie des Wortes in der Gebersprache zu einer falschen Transliteration ins Japanische verleiten. Bei den phonologisch bedingten Fehlerquellen (Längung, *sokuon*, *dakuon* und Epenthese) dagegen war die Fehlerquote in beiden Gruppen ähnlich.

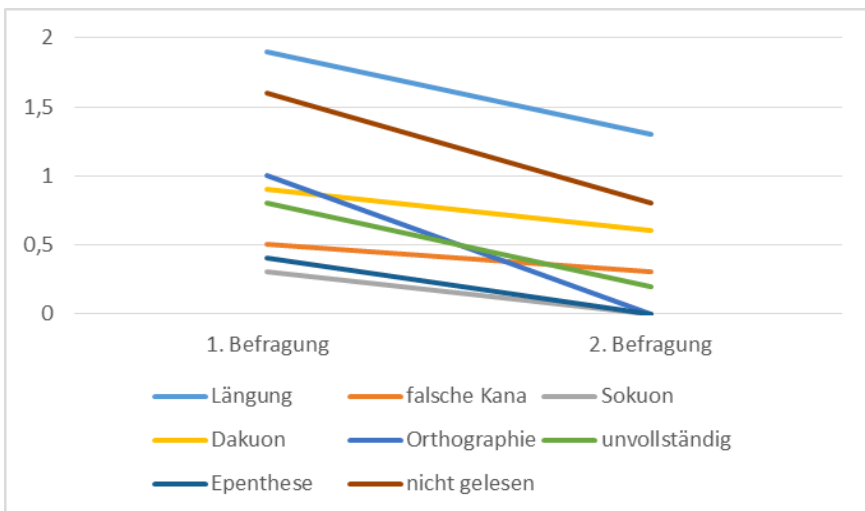
Eine genaue Analyse der Fehlerentwicklung in den beiden Gruppen ergab folgende Unterschiede: Bei den Studierenden des ersten Studienjahrs (s. Abbildung 3) nahmen die Fehlertypen „falsche Kana“ und „Konsonantengemination“ stark zu. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass nach den ersten Wochen intensiven Katakana-Trainings die Schreib- und Lesefähigkeit zurückgeht, da die Katakana in den Lehrbüchern nicht konsequent weitertrainiert werden.

Abbildung 3: Die Fehlerentwicklung bei den Studierenden des ersten Studienjahrs



Bei den Studierenden des zweiten Studienjahres (vgl. Abbildung 4) nahm die Fehlerzahl über das Jahr hinweg bei allen Fehlertypen ab. Diese Studierenden verbrachten die zweite Hälfte des Studienjahres in Japan und waren dort vermehrt Katakana-Input im realen Leben ausgesetzt.

Abbildung 4: Fehlerentwicklung bei den Studierenden des zweiten Studienjahrs



Eine genauere qualitative Analyse ergab, dass in beiden Gruppen die Fehlerquote größer war, wenn das der Entlehnung zugrunde liegende englische Wort nicht erkannt worden war. Ein Problembewusstsein für Homophonie existierte bei den Studierenden nicht. Pseudoanglizismen fielen durchweg schwer.

Das Problem bei der Vokallängung war v. a. bei den englischen Morphemen *-er* und *-ation* zu beobachten. Auch das Suffix *-ism* wurde selten richtig transliteriert. Bei den Transliterationsaufgaben war der Einfluss der englischen Orthographie größer als bei den Hörverständnis- bzw. Diktataufgaben.

## Konsequenzen für den Japanischunterricht

Welche Konsequenzen haben diese Ergebnisse für den Japanischunterricht? Die Ergebnisse zeigen zum einen, dass es mit dem reinen Lernen der Katakana-Silbenschrift nicht getan ist, sondern dass der Input an Katakana-Wörtern konstant und konsequent über das ganze Studienjahr erfolgen sollte.

Effektiv wäre das Training häufig vorkommender englischer Morpheme wie z. B. *-ation* oder *-ship*. Dies würde die Fehlerzahl erheblich senken. Auch sollten längere Wörter mit in das Training integriert werden.

Da die Vokallängung ein erhebliches Problem darstellte, sollte hierfür ein spezielles Hörtraining abgehalten werden. Da das Problem der Lang- und Kurzvokale auch die anderen Strata betrifft, wäre es interessant herauszufinden, ob das Problem in den anderen Strata gleich oder weniger stark ausgeprägt ist.

## Literaturverzeichnis

- Aizawa, Masao (2004): *Nihon ni okeru gairaigo no jōkyō*. In: Kokuritsu kokugo kenkyūjo (Hg.): *Sekai no „gairaigo“ no shosō* (= Kokuritsu kokugo kenkyūjo kokusai shinpoji-umu 11), S. 130–140.
- Antilla, Raimo (1972): *An introduction to historical and comparative linguistics*. New York: Macmillan.
- Banno, Eri u. a. (2011): *Genki*. (2 Bde.). Tōkyō: The Japan Times (Originalauflage 1999).
- Bunkachō (1997): *Kotoba ni kansuru mondōshū: Gairaigo-hen* (= Shin „kotoba“ shirī-zu 6). Tōkyō: Bunkachō.

- Crawford, Clifford J. (2009): *Adaptation and transmission in Japanese loanword phonology* (Dissertation Cornell University, Cornell University).  
 URI: <http://hdl.handle.net/1813/13947>, 14.05.2017.
- Haspelmath, Martin (2009): Lexical Borrowing: Concepts and Issues. In: Haspelmath, Martin u. Tadmor, Uri (Hg.): *Loanwords in the world's languages: A comparative handbook*. Berlin, Germany: De Gruyter Mouton, S. 35–54.
- Haugen, Einar (1950): The analysis of linguistic borrowing. In: *Language* 26, S. 210–231.
- Irwin, Mark (2011): *Loanwords in Japanese*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Pub. Co.
- Kato, Sachiko (2006): Loanword adaptation in Japanese: consonant gemination of English loanwords. In: *MIT Working Papers in Linguistics* 52, S. 105–137.
- Kawagoe, Itsue u. Arai, Masako (2002): Consonant gemination in loanwords. In: *Journal of the Phonetic Society of Japan* 6 (1), S. 53–66.
- Kokuritsu kokugo kenkyūjo (Hg.) (1962): *Gendai zasshi kyūjūshu no yōgo yōji. Daiichi bunsatsu: sōki oyobi goihyō* (= Kokuritsu kokugo kenkyūjo hōkoku 21). Tōkyō: Kokuritsu kokugo kenkyūjo.  
 URL: [http://www.ninjal.ac.jp/s\\_data/drep/report\\_nijla/R0021.PDF](http://www.ninjal.ac.jp/s_data/drep/report_nijla/R0021.PDF), 21.10.2016.
- Kokuritsu kokugo kenkyūjo (Hg.) (1964): *Gendai zasshi kyūjūshu no yōgo yōji. Daisan bunsatsu: Bunseki* (= Kokuritsu kokugo kenkyūjo hōkoku 25). Tōkyō: Kokuritsu kokugo kenkyūjo.
- Kokuritsu kokugo kenkyūjo (Hg.) (2005): *Gendai zasshi no goi chōsa: 1994nen hakkō 70shi* (= Kokuritsu kokugo kenkyūjo hōkoku 121). Tōkyō: Kokuritsu kokugo kenkyūjo.
- Kubozono, Haruo, Ito, Junko u. Mester, Armin (2009): Consonant gemination in Japanese loanword phonology. In: The Linguistic Society of Korea (Hg.): *Current Issues in Unity and Diversity of Languages. Collection of Papers Selected from the 18th International Congress of Linguists* [CIL 18], S. 953–973.  
 URL: [https://people.ucsc.edu/~mester/papers/2009\\_kubozono\\_ito\\_mester\\_gemination\\_CIL18.pdf](https://people.ucsc.edu/~mester/papers/2009_kubozono_ito_mester_gemination_CIL18.pdf), 14.05.2017.
- Kuno, Satomi (2002): Nihongo no naka no gairai shūshokugo. In: *Gengo to bunka* 7, S. 137–147.
- Labrone, Laurence (2012): *The phonology of Japanese* (= Phonology of the world's languages). Oxford, New York: Oxford University Press.
- Loveday, Leo (1996): *Language contact in Japan: A socio-linguistic history*. Oxford: Clarendon Press.
- Lovins, Julie B. (1975): *Loanwords and the phonological structure of Japanese*. Bloomington: Indiana University Linguistics Club.
- Matsui, Toshihiko (1982): Kango, gairaigo no seikaku to tokushoku. In: Satō, Kiyoji (Hg.): *Nihongo no goi no tokushoku* (= Kōza Nihongo no goi 2). Tōkyō: Meiji shoin, S. 149–177.
- Miller, Laura (1998): Wasei eigo: English 'loanwords' coined in Japan. In: Hill, Jane H. (Hg.): *The life of language: Papers in linguistics in honor of William Bright* (= Studies and monographs 108). Berlin: Mouton de Gruyter, S. 123–139.
- Morioka, Kenji (1970): *Wago, kango, gairaigo* (= Kōza tadashii Nihongo 4). Tōkyō: Meiji shoin.
- Motwani, Prem (1991): Nihongo kyōiku no nekkū – gairaigo. In: *Nihongo kyōiku* 74, S. 28–33.
- Nishio, Toraya (2002): Goshu. In: Saitō, Michiaki (Hg.): *Goi/imi* (= Asakura Nihongo kōza 4), S. 79–109.

- Onysko, Alexander u. Winter-Froemel, Esme (2011): Necessary loans – luxury loans? Exploring the pragmatic dimension of borrowing. In: *Journal of Pragmatics* 43/6, S. 1550–1567.
- Otaki, Yasushi (2012): A cross-linguistic study of consonant gemination in loanwords. In: Minegishi, Makoto (Hg.): *Working Papers in Corpus-based Linguistics and Language Education* 8, S. 115–127.
- Plümer, Nicole (2000): *Anglizismus, Purismus, sprachliche Identität: Eine Untersuchung zu den Anglizismen in der deutschen und französischen Mediensprache* (= Europäische Hochschulschriften. Reihe XIII, Französische Sprache und Literatur 251). Frankfurt, New York: Peter Lang.
- Tadmor, Uri (2009): Loanwords in the world's languages: Findings and results. In: Haspelmath, Martin u. Tadmor, Uri (Hg.): *Loanwords in the world's languages: A comparative handbook*. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 55–75.
- Tanaka, Akio (2008): Goshuron no kadai. In: Miyaji, Yukata u. Kai, Mutsuro (Hg.): *Goshuron/wago* (= „*Nihongogaku*“ tokushū tēmabetsu fairu. Goi 3). Tōkyō: Meiji shoin, S. 2–12.
- Tanaka, Tatehiko (2002): *Gairaigo to wa nani ka: Shingo no yurai/gairaigo no yakuwari*. Tokyo: Chōeisha.
- Umegaki, Minoru (1963): *Nihon gairaigo no kenkyū*. Tōkyō: Kenkyūsha.
- Weinreich, Uriel (1964): *Languages in contact: Findings and problems*. The Hague: Mouton.
- Yasui, Akio u. Koller, Erwin (1993): „Tatamisierung“ und „Teutonisierung“. Zur Behandlung englischer Lehnwörter im Deutschen und im Japanischen. In: *Sprachwissenschaft* 18, S. 29–45.